Wie ich das Jahr 1945 erlebte

von Heinrich Hennekeuser

Unser Elternhaus am unteren Ende des damaligen Dorfes Birk stand gleichsam auf einem Balkon über den letzten Höhen des Aggertales, über dem Halberger Raum und dem Breidter Rücken und über der Ebene um Köln vom Siebengebirge bis zum Lüderich bei Bensberg und weiter bis Leverkusen. Wir hatten somit die ganze Kulisse des Grauens bei den unzähligen Bombenangriffen während des Zweiten Weltkrieges auf Köln, zuletzt auch auf Bonn und Siegburg vor Augen. Meistens blieb keine Zeit zum Zuschauen, denn wir flüchteten eilig in den größeren und stärkeren Keller des gegenüber liegenden Nachbarhauses. Schon im Sommer 1941, etwa Ende Juli bis Anfang August, wurden hinter unserem Hause zwischen Birk und Inger sieben schwere britische Sprengbomben abgeworfen, die riesige Trichter und einigen Sachschaden hinterließen. Im Schlafzimmer der Kinder hatten sich Teile des Deckenputzes gelöst und waren ausgerechnet auf das Bettchen meines zweijährigen Bruders Peter gefallen. Sein Gesicht blieb frei. Er soll anschließend gerufen haben: „Mama, bum, bum!“ Ich selbst kann mich nur noch an den Lärm der in der Hohlen Gasse zusammenlaufenden Dorfbewohner erinnern. Gottlob wurde niemand verletzt. Die Schäden wurden vom damaligen Ortsgruppenleiter der NSDAP großzügig reguliert, wahrscheinlich auch im Hinblick auf eine propagandistische Darstellung.

Aber es sollte noch schlimmer werden. Der Heilige Abend 1944 wurde mit einem massiven Bombenangriff auf Siegburg und Troisdorf eingeläutet. Die von Pastor Michels um 17.00 Uhr in der überfüllten Kirche gefeierte Christmette wurde während der Wandlung vom Senior des Kirchenvorstandes, Wilhelm Wacker, bei deutlich zu vernehmendem Großalarm unterbrochen. Alles flüchtete in die an den Pfeilern auf Tafeln angegebenen Luftschutzbunker in der Nachbarschaft. Die überfliegenden Bomber lieferten die Weihnachtsdekoration umsonst, nämlich Bündel von roten

Die Pfarrkirche von Birk vor dem Krieg (1)

Leuchtkugeln, so genannte Christbäumchen, die der Ausleuchtung des Zielgebietes dienten. An den frostklaren Weihnachtstagen sahen wir die in Dreiecksformen fliegenden Bombengeschwader, lange Kondensstreifen hinter sich lassend, unbeschwert über uns hinwegziehen. Die deutsche Flak – hergeleitet von Fliegerabwehr-Kanone – war damals schon ziemlich wirkungslos. Die Angriffe vom 24. Dezember wiederholten sich in rascher Folge bis zum neuen Jahr 1945. Der schlimmste Bombenangriff auf Siegburg fand am 28. Dezember 1944 statt.

Wir hatten schon seit über einer Woche vor Weihnachten keinen Schulunterricht. Die beiden Klassenräume der Birker Schule waren ständig mit Einquartierungen belegt, mal mit Soldaten der Waffen-SS, der Infanterie, mal auch mit Angehörigen der Luftwaffe, die nun wie die Infanterie am Boden eingesetzt wurden. Der Unterricht fand gruppenweise in der Wohnung des Lehrers Richard Busch oder im Zimmer der nach Straßen an der Zeithstraße evakuierten Lehrerin Gertrud Jacobs statt. Ich war zu dieser Zeit im vierten Schuljahr und besuchte den Unterricht der Frau Jacobs in deren mit verschiedenen Möbeln provisorisch ausgestatteten Zimmern im Hause der Familie Oberdörster. Der Weg dorthin wurde Mitte März 1945 durch zunehmende Angriffe von Tieffliegern zu gefährlich. Mein Klassenkamerad Erwin Klein aus Inger, der mich wie immer abholen wollte, wurde von meiner Mutter nach Hause geschickt, weil am Tag zuvor ein Angriff auf die Zeithstraße bei Hochhausen stattfand und dabei ein deutscher Soldat getötet wurde. Die beiden anderen Mitschülerinnen aus Inger waren vermutlich aus gleichem Grunde zu Hause geblieben. Mit der Schule war es also bis zum Herbst aus. Der bei uns evakuierte Onkel aus Köln unterrichtete mich im Rechnen so gut es ging, abends bei Schein von „Hindenburglichtern“, niedrige kerzenähnliche Leuchter mit breitem Docht. Man merkt, Strom gab es nicht mehr, somit auch kein fließendes Wasser vom Gruppenwasserwerk der Gemeinden Braschoss, Inger und Neunkirchen. Die alten Pumpen und Nachbarschaftspütze „feierten Auferstehung“.

Die Eltern, unsere Verwandten aus Köln und zwei ebenfalls bei uns vorübergehend wohnenden Tanten hatten große Sorgen um den Bruder und Vetter an der Ostfront, um die auswärts dienstverpflichteten Cousinen, um die zurückgelassenen Wohnungen, kurz ums Überleben. Von all dem blieben wir Kinder verhältnismäßig unberührt. Ich war gerade erst zehn Jahre alt geworden und dachte schon an die Übernahme der HJ-Uniform meines älteren Bruders für den bevor-

Einquartierung in der Dorfmitte um 1940 (2)

stehenden Eintritt in das Jungvolk. Wir spielten unbekümmert, manchmal beim Überflug viermotoriger Bombengeschwader und tieffliegender Jagdbomber (Jabos), Mustangs und Lightnings mit zwei Rümpfen. Auf unseren selbst geschneiderten Jacken waren Schulterklappen und Ärmelabzeichen unterschiedlichster Dienstgrade angenäht. Wir trugen Stahlhelme, und der Besenstiel war unser Flak-MG. Die größeren Jungen waren noch abenteuerlicher ausgerüstet.

Welchen Gefahren wir manchmal ausgesetzt waren, erkannten wir gar nicht. Wir sammelten auf den Feldern Flugblätter und so genanntes Lametta, Bündel von Staniolstreifen, die den Radarempfang der Flak-Stellungen störten. Währenddessen dröhnten über uns die Bombengeschwader, am Kölner Horizont senkten sich noch und noch weiße Phosphorstreifen mit todbringendem Feuer nieder. Am schlimmsten waren die Lightnings, die alles beschossen, was sich auf Straßen und im Freien bewegte. Die mittlere Kanzel des zweimotorigen und mit zwei Rümpfen ausgestatteten Jagdbombers ermöglichte dem Bordschützen eine senkrechte Sicht und somit ein weites Schussfeld. Pferde wurden vor der Karre oder dem Ackergerät erschossen. So war eines Tages in der Scheune des Landwirtes Robert Schwamborn Pferdefleisch zu kaufen. Das Pferd vor dem Brotlieferwagen der Bäckerei Nuss aus Braschoss ereilte das gleiche Schicksal. Die stets freundliche und zuvorkommende Frau Nuss wurde dabei verletzt. In Krahwinkel traf ein Jagdbomber vom Typ Mustang das Haus der Familie Kruft. Frau Kruft, ihr neunjähriger Sohn Josef und einige weitere Personen, darunter ein niederländischer Kriegsgefangener, wurden getötet.

Unser Elternhaus in der Hohlen Gasse (3)

Über all diesem Jagen dröhnten des „Führers Wunderwaffen“ durch die Lüfte, die V1, waagerecht fliegende Bomben, aus deren Heck Flammen stießen. Gefährlicher waren die V2-Raketen, die steil in die Höhe stiegen und bis nach Holland, gar bis nach England reichen sollten. Eine Abschussrampe befand sich bei Winterscheid. Im Wäldchen bei Pohlhausen waren die Erdarbeiten für eine V1-Abschussrampe im Gange. In einem Siefen bei Heide ging ein Geschoss schadlos nieder, in Lohmar richtete ein solches erhebliche Schäden an (Am Bungert). Im Hintergrund dieser nahen Bedrängungen war den ganzen Winter über ein dumpfes Grollen von den Kämpfen in den Ardennen und in der Eifel zu vernehmen, es kam täglich näher. Auf den „Dreißig Morgen“ hinter Haus Freiheit in Inger und auf der „Hochstatt“ im Feld bei Deesem hatten sich Flakbatterien mit 10,5-cm-Geschützen eingegraben, die aber kaum dem Luftkampf, sondern eher dem Bodeneinsatz dienten. Am Pferdsbach vor Inger war eines Morgens eine Artilleriebatterie in Stellung gegangen. Alle Geschütze waren auf die jenseits der Sieg vorrückenden Amerikaner gerichtet. Sie sollten sich in der Folge noch unangenehm auswirken.

Seltsamerweise herrschte Ende März und Anfang April 1945 überwiegend schönes und warmes Frühlingswetter. Ein nebenan einquartierter Luftwaffensoldat machte mit der Agfa-Box unserer Schwester Elisabeth einige Aufnahmen, die die Stimmung wiedergeben. In letzten Märzwoche beobachteten wir in Birk zwei Tage lang einen seltsamen Zug deutscher Infanterie. Die Soldaten marschierten einzeln und in weiten Abständen über Algert und Birk in östliche Richtung im Gänsemarsch, um somit den umher streifenden Jabos kaum ein Ziel zu bieten. Am Karsamstag, dem 31. März zog die Artillerie vom Pferdsbach ab. Sie hatte in etwa einer Woche nur wenige Salven abgefeuert. Fazit war, dass in der Nacht zu Ostermontag das Gelände zwischen Inger und Birk mit erheblichem amerikanischen Artilleriefeuer belegt wurde.

An einem klaren Frühlingstag kurz nach Ostern beobachteten wir, wie Halberg und die Straße vor

Ellhausen von den Amerikanern beschossen wurden. Die Gehöfte unterhalb der Kapelle sowie der an der Straße liegende Juswinshof wurden erheblich beschädigt.

Mit dem Herannahen der Front waren neben vielen anderen auch Begebenheiten zu beobachten, die hier nicht ausgelassen werden sollten. In einem Kettenfahrzeug der Wehrmacht war ein großer Stapel Brot, „Kommissbrot“, gelagert, das zu verderben drohte. Die Soldaten gaben es uns zur weiteren Verwendung ab. Derweil arbeitete an der Straßenböschung vor unserem Haus und direkt gegenüber einer Kolonne Zwangsarbeiter am Aushub u-förmiger Gräben für den Bau von Panzersperren. Die Frauen im Hause schnitten die Brote in handliche Stücke und verteilten sie nach und nach an diese Leute. Das hatte sich rund gesprochen und den ganzen Tag klopften die armen Frauen und Männer an unsere Tür. Die Nachbarin gegenüber, Elisabeth Schmitz, reichte einem älteren, kleinen und ausgemergelten Mann ein Schüsselchen mit frischer Milch. Die Miene dieses Mannes, eine Mischung von Glückseligkeit und Gier, werde ich nie vergessen. Die Soldaten, die zu dem gepanzerten Kettenfahrzeug gehörten, hatten ein Radio mit Batterie bei sich. In unserer Küche stellten sie unbekümmert „ihren Sender“ ein, den wir ganz im Geheimen auch schon kannten: „Bum, bum, bum, bum, Germany calling, Germany calling!“ den Frontsender der BBC. Das Abhören war mit strengsten Strafen bedroht. Wir waren somit über den wahren Frontverlauf unterrichtet.

Am Dienstag, dem 10. April 1945 rückten amerikanische Verbände über die Zeithstraße in Richtung Much vor. Wir Jungen standen bei Hauptmanns, die in der ehemaligen Vikarie wohnten und schauten vom Pfaffendriesch aus am Vormittag zu. Herr Hauptmann hatte sein Fernglas dabei. Soweit ich mich erinnere, waren alle Fahrzeuge, vermutlich aus taktischen Gründen, mit orangefarbenen Tüchern bestückt. Am Himmel kreiste ein leichtes Beobachtungsflugzeug, ähnlich dem deutschen Typ Fieseler Storch. Vom gegenüber liegenden Weiler Hove schritt ein Mann mit weißer Fahne in Richtung Zeithstraße. Es war René, ein französischer Kriegsgefangener, der anzeigte, dass Hove sich ergab.

Um 14.00 Uhr rückten die Amerikaner in Birk ein. Es waren Panzer, die von Soldaten zu Fuß mit Gewehr im Anschlag begleitet wurden. Hinter dem dicken Birnbaum neben dem Haus Haas lag ein junger deutscher Soldat, der mit der Panzerfaust auf ein Fahrzeug zielte, es aber verfehlte. Er wurde sofort erschossen. Alle Häuser in Birk waren mit weißen Betttüchern zum Zeichen des Ergebens gekennzeichnet. Nur der Kirchturm hatte kein solches Zeichen. Ein Panzer postierte sich vor der Kirchtreppe und richtete das Geschütz auf die zweite Turmetage. Der erste Schuss traf nur die nordöstliche Ecke. Es bedurfte zwei weiterer Schüsse, um ein Loch in die Nordwand zu schießen, und zwar über dem Uhrkasten. Anschließendes MG-Feuer richtete erhebliche Schäden am Turmhelm an. Angeblich hätte sich eine Funkstation oder ein Beobachtungsposten im Turm verschanzt, was allerdings nicht der Fall war. Auffallend war, dass zwei Polenmädchen, Josefa und Walli, „Morgenluft“ witterten und sich hier vor der Kirche und auch später sichtlich um die Amerikaner bemühten.

Die Kinder der Hohlen Gasse Ende März/Anfang April 1945.
Von links Gisela Schmitz, Peter Hennekeuser, Hans Josef Schmitz, Heinrich Hennekeuser, Antonius Gilles (5)

Unsere Familie: Theo, die Eltern, Peter und Heinrich im Frühsommer 1944.
Die Schwester Elisabeth fotografiert (4)

Im Laufe des Spätnachmittags rückte der amerikanische Stoßtrupp nach Inger bis zum Haus Freiheit vor. Es kam zum Schusswechsel mit der Flakstellung auf den Dreißig Morgen. Algert wurde beschossen. Einige Ställe und Scheunen gingen in Flammen auf. Die freigelassenen Kühe kamen auf der Weide um. Im Laufe des Schusswechsels schlugen noch mehrere deutsche Granaten in Birk ein. Frau Anna Krengel wurde im Hof ihres Hauses tödlich verwundet. Ich kann mich noch an den Zug der gefangenen Flaksoldaten von Inger nach Birk erinnern. Auf dem Platz vor der Kirche wurden sie regelrecht „gefilzt“. Die Uhren wurden ihnen bevorzugt abgenommen.

Am späten Abend machten sich die älteren Männer von Birk nach Algert auf, um mit Zustimmung der betroffenen Landwirte und gegen Entschädigung das Fleisch der getöteten Kühe abzuholen. Von Fleischnot war schließlich keine Spur mehr. Die Frauen kochten die Nacht durch und am nächsten Morgen das Fleisch in Weckgläser ein, so dass für den Herbst und den Winter vorgesorgt war. Unvergessen bleibt die reichliche Portion frisch gebratener Leber mit Erbsen und Möhrchen.

Am folgenden Tag lagen Josefa und Walli mit einem Spähtrupp an der gegenüberliegenden Böschung in Richtung Breidt und Deesem. Sicherlich hatte man das Ziel auch ohne sie ausgemacht. Wenig später heulten die Granaten von Süden her und richteten in Deesem und Umgebung erhebliche Schäden an. Ein Neunkirchener Chronist meldete, dass auch vom Pohlhausener Berg aus Richtung Neunkirchen die Amerikaner in diese Richtung geschossen hätten. Es gab in der Deesemer Flakstellung mehrere Gefallene, die notdürftig in den Feldern begraben wurden.

Nach drei Tagen quartierte sich in unserem Hause ein Sanitätstrupp ein. Wir mussten uns mit dem Nötigsten und in Leinenrucksäcke gepackter Wäsche und Kleidung für drei Tage in Nachbarhäuser begeben. Mitgenommen oder beschädigt haben die Amerikaner nichts. Nur der Boden der Waschküche stand unter Wasser. Es roch stark nach Kabolseife, von der einige Stücke liegen geblieben waren. Man hatte sich wohl mit dem Wasser aus dem Pütz ergiebig geduscht.

Die Amerikaner hatten am Hang des Steinberges vor Geber und an der Breidtersteegsmühle Batterien in Richtung Westen gerichtet. Es wurde kaum noch geschossen, weil der Widerstand gebrochen war. Zwei Tage lang fuhren Militärlaster beladen mit deutschen Kriegsgefangenen in rascher Folge, vom Jabachtal kommend, in Richtung Zeithstraße und weiter ins riesige Gefangenenlager bei Sinzig. Hier war wohl eine Abzweigung für die Transporte aus dem Bergischen.

Die Kinder der Hohlen Gasse Ende März/Anfang April 1945. Von der Böschung hatte man den freien Blick nach Breidt und Deesem (6)

Bald nach der Kapitulation am 8. Mai 1945 normalisierte sich allmählich das Leben. Verhältnismäßig schnell waren die unterbrochenen Oberleitungen der Stromversorgung und damit auch die Wasserversorgung nach Inbetriebnahme der elektrischen Pumpen wieder hergestellt. Ganz ungewohnt war für uns Jüngere, dass die eine verbliebene Kirchenglocke wieder die Tageszeiten und die Gottesdienste einläutete. Pfingstmontag und Fronleichnam fanden wieder die althergebrachten Prozessionen statt.

Ein trauriges Werk der Barmherzigkeit hatten der Totengräber Albert Fuhrbach aus Geber und seine Helfer zu verrichten. Die in den Feldern bei Deesem und Krahwinkel notdürftig begrabenen Gefallenen wurden nach Birk gebracht und hier an der Nordseite der Kirche in einem eigens eingerichteten Soldatenfriedhof neben anderen Gefallenen beigesetzt. Einige der Gefallenen wurden bald nach ihren Heimatfriedhöfen überführt.

Die Brüder Peter und Heinrich Hennekeuser. Rechts verrichtet Tante Susanne aus Köln ihre Handarbeit (7)

Marianne Grommes mit ihren Verwandten Gisela und Hans Josef Schmitz sowie die Brüder Peter und Heinrich Hennekeuser (8)

Den nächtlichen Ruhestörungen, die früher durch Sirenenalarme und Bombenangriffen verursacht wurden, folgten jetzt Störungen anderer Art. Die zahlreichen polnischen Zwangsarbeiterinnen, die hier überwiegend in der Landwirtschaft eingesetzt waren, fühlten sich nunmehr frei, niemanden verpflichtet und irgendwie ziellos. Sie rotteten sich nachts zusammen, überfielen und beraubten einsame Gehöfte und bedrängten die Bewohner, ja sie brachten in Geber eines Nachts das ganze Dorf in Aufregung. Die unbewaffneten Bewohner konnten sich lediglich durch Läuten der in den Bäumen aufgehängten Granatkartuschen und durch sonstigen Lärm wehren. Herr Klein, ein Angehöriger der dortigen Gaststätte Panzer, wurde im Keller des Hauses erschossen. Ähnlich ging es dem Pächter des Pastoratshofes in Halberg. Die in den Dörfern verbliebenen Männer bildeten Selbsthilfegruppen, teilten sich in Nachtwachen ein und trugen zur erforderlichen Abwehr Knüppel, Äxte, Sensen und sonstiges Gerät mit sich. Mit Übernahme der Besatzung durch Britische Truppen wurden die ehemaligen Zwangsarbeiter in Übergangslagern gesammelt und in ihre Heimat entlassen. Josefa und Walli hatten zuvor in Birk ihre Landsmänner und Partner gefunden und geheiratet.

Meine Schwester Elisabeth im April 1945 (9)

Unser Vater berichtete eines sonntags, dass im Hochamt um 10.00 Uhr der Hochzeitszug mit der weiß-roten Fahne voraus während der Wandlung durch den Mittelgang der Kirche zum Altar ging. Niemand wagte es in dieser Situation, dem Geschehen Einhalt zu gebieten.

Im September 1945 begann nach Renovierung der Klassenräume wieder der geregelte Schulunterricht, 1-4. Schuljahr bei Lehrerin Gertrud Jacobs, 5-8. Schuljahr bei Hauptlehrer Richard Busch. An der Stelle des Führerbildes hing, wie früher, ein großes Kreuz Der Unterricht begann mit einem Gebet.

Eine Freude war es, als wir Birker Jungen mit kleinem Handwagen in den Tannenwald am Hüels hinter Heide zogen und dürres Reisig für das erste Martinsfeuer nach dem Krieg sammelten. Im Wald waren die im Frühjahr ausgehobenen Deckungsgräben noch offen.

Die größte persönliche Freude, aber auch für die ganze Familie war die Rückkehr unseres Bruders Theo am 10. November 1945, am Tag nach seinem Namenstag, aus russischer Kriegsgefangenschaft. Als 19-Jähriger, völlig abgemagert und entkräftet, am Kopf kahl geschoren, ist er wie durch ein Wunder mit einem der ersten und abenteuerlichen Rücktransporte von Mariopol am Asowschen Meer in der Heimat eingetroffen. Die Mutter hat ihn mit allen gebotenen Mitteln vorsichtig wieder aufgepäppelt. Sein Mut und sein Schaffensdrang waren nach allem nicht gebrochen.

Vor Weihnachten baute er einen neuen, größeren Stall für die Weihnachtskrippe auf eine Holzplatte mit Birkenstämmchen und einem umgebenen Zaun aus gleichem Holz. Das Dach wurde mit losen Rindenstücken von einer abgelagerten Eiche gedeckt.

Es wurde eine glückliche und freudige Weihnacht 1945 nach all dem zuvor Erfahrenen und Durchbangten.

Bildnachweis

Abb 1 und 3: Archiv des Verfassers. Abb 2: Sammlung Familie Rudolf Schwamborn, Birk. Abb 4-9: Archiv Peter Hennekeuser, Birk